

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 119/120 (1942)
Heft: 8

Wettbewerbe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

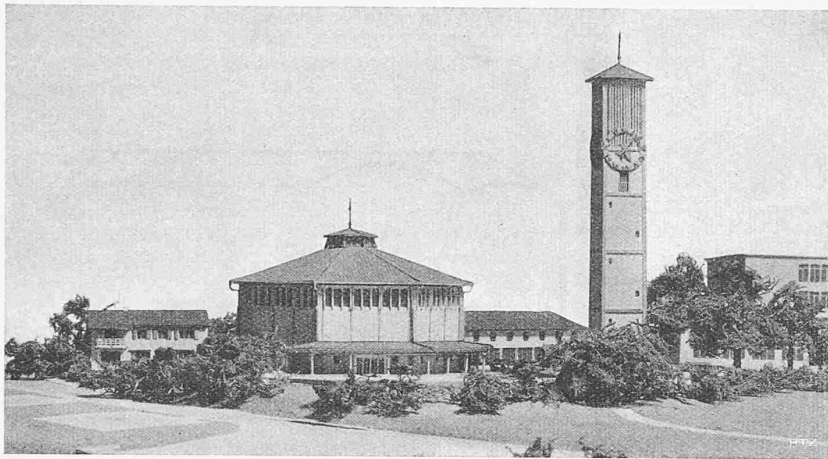


Abb. 2. Modellbild der zukünftigen Kirche Zürich-Seebach, aus Süden. Links Pfarrhaus, rechts Gemeindesaal, Turm und bestehendes Schulhaus. — Arch. A. H. STEINER, Zürich

oder -absenkung von natürlichen Seen anzuordnen; f) die in den Verleihungen und Vereinbarungen enthaltenen Vorschriften für die Füllung von Speicherseen, die der Kraftgewinnung dienen, abzuändern oder aufzuheben; g) den Inhabern der Verleihung für Speicheranlagen die Höherstauung der Speicherseen zu gestatten.»

Da jedem Konsumenten elektrischer Energie grösste Sparsamkeit zur nationalen Pflicht gemacht wird, darf von den Werken andererseits erwartet werden, dass sie die damit gegebenen Möglichkeiten sofort ausnützen, auch wenn sie finanziell für sie nicht von Interesse sind. Selbst wenn in den einzelnen Fällen keine grossen Zahlen an kWh zu gewinnen sind, helfen diese im Gesamten mit, unsere Energieversorgung aufrecht zu erhalten. Zu den erwähnten Möglichkeiten bemerken wir folgendes:

Zu a: Die baulichen und maschinellen Anlagen gestatten meist ohne vorherige Verstärkung eine Stauerhöhung um 2 bis 5%. Wenn die Abschlussorgane nicht hoch genug sind, können sie durch provisorische Holzaufsätze hierfür eingerichtet werden.

Zu b: Die Fischtreppe werden anerkanntermassen nicht benutzt, solange die Wassertemperatur unter 13°C liegt. Bei Flusstauwerken können sie daher unbedenklich bis zum Eintritt günstiger Witterungsverhältnisse abgestellt werden. Bei Kanalwerken ist diese Möglichkeit im Zusammenhang mit c) zu prüfen.

Zu c: Bei den jetzigen Temperaturen und Schneeverhältnissen ist eine Reduktion und selbst eine vollständige Trockenlegung verlassener Flussarme sanitär nicht bedenklich. Fische sind dort meist ohnedies keine mehr, da sich diese mit dem Wasser zurückziehen und es zu leicht und zu verlockend ist, auf die wenigen Verbliebenen im seichten Wasser Jagd zu machen. Einem Trockenlegen dieser Flussarme, soweit dies praktisch möglich und für die Energieerzeugung von Nutzen ist, dürfte daher, nach vorherigem Ausfischen, auch von den Fischereibehörden zugestimmt werden.

Zu d: Kleine Bäche, die in normalen Zeiten nicht interessant sind, und leicht in Werkstollen oder Zuleitungskanäle eingeleitet werden können, sollten ausgenützt werden, bei Anlagen mit grössern Gefällen sogar wenn sie hierfür etwas hochgepumpt werden müssen. Es ist auch das Pumpen von Grundwasser, das Umleiten von Wasser aus andern Einzugsgebieten zur Ausnützung in bestehenden Anlagen denkbar.

Zu e: Unsere Binnenseen bilden natürliche Staubecken, die beim Anhalten der gegenwärtigen Wasserknappheit bis zu den bisher tiefsten Niederwasserständen ausgenützt werden müssen auch auf die Gefahr hin, dass sich dadurch im Frühjahr z. B. für die Schifffahrt und andere Interessenten einige Inkonvenienzen ergeben. Die gegenwärtigen Schneeverhältnisse lassen im übrigen hoffen, dass die Seen dieses Jahr früh und rasch wieder aufgefüllt werden.

Solche Massnahmen sind von einzelnen Werken bereits durchgeführt und es bleibt zu wünschen, dass die übrigen nun ähnliches nach Möglichkeit veranlassen; wenn dies durch gütliche Vereinbarungen nicht möglich ist, unter Anrufung des erwähnten Bundesratsbeschlusses. Nach unsern Erkundigungen sind die bezüglichen Gesuche an das Eidg. Post- und Eisenbahndepartement zu richten.

Es empfiehlt sich dabei, die nötigen Vorkehren nicht allzu provisorisch auszuführen, da sie voraussichtlich mindestens im nächsten Winter auch noch dienen müssen.

Kirchen-Neubauten in Zürich-Friesenberg und -Seebach

Wie ungleich die selbe Aufgabe unter dem Einfluss verschiedener Umgebung, verschieden starker Betonung der einen oder andern Seite der sachlichen und ästhetischen Probleme gelöst werden kann, zeigte schlagend die amtliche Weisung, die den Zürcher Stimmberechtigten auf den 25. Januar hin zugestellt worden war. Wir entnehmen ihr unsere beiden Abbildungen, um daran unsere Leser kurz zu informieren über die zwei so verschiedenen Projekte, deren Ausführung nun beschlossene Sache ist.

In *Albisrieden* liegt ein winkelförmiger Bauplatz vor, auf dessen einen Schenkel die Architekten Müller & Freytag (in direktem Auftrag) Gemeinde- und Pfarrhaus, auf den andern aber die Kirche stellen. Wegen dringenden Bedürfnisses ist der Gemeindesaal, rechts auf Abb. 1, bereits ausgeführt worden. Zwischen ihm und die Kirche wird ein kleines Unterweiskzimmer für rd. 40 Schüler gelegt, an dessen

Nordostseite sich die auf Abb. 1 sichtbare Vorhalle hinzieht, die der Verbindung zwischen Kirche und Gemeindesaal dient. Der Kirchenraum hat rechteckigen Grundriss von 22 x 14 m Grösse; er bietet Platz für 570 Menschen, wovon 70 auf einer Empore an der südöstlichen Stirnseite. Architektonisch passt sich das Projekt der dörflichen Umgebung an.

Den Entwicklungsgang des Projekts für *Seebach* von Arch. A. H. Steiner kennen unsere Leser bereits: in Bd. 112 (1938) ist auf S. 41* der erste Wettbewerb, auf S. 270* der zweite gezeigt, mit einlässlicher Begründung der Vorzüge eines Zentralbaues für die protestantische Gemeinde. Als prinzipielle Änderungen gegenüber dem erstprämiierten Wettbewerbsentwurf sind die stärkere Dachneigung (Ziegel statt Kupfer) und die Stellung des Turmes zu verzeichnen. Der Kirchenraum bietet 720 Plätze (davon 120 auf einer Empore). Ein grosser Vorzug des achteckigen Grundrisses ist die Möglichkeit, den Kirchgemeindesaal axial anzuschliessen und so an Festtagen weitere 200 Teilnehmer am Gottesdienst in die Gemeinde einzubeziehen.

Das ungewohnte Aeussere (Abb. 2) dieses Zentralbaues hat selbstverständlich in der Volksabstimmung dem Entwurf Steiners etwas weniger Stimmen eingetragen als dem Friesenberg-Projekt. Dass aber das Prinzip schon seit Jahrhunderten für kirchliche Bauten zur Anwendung gekommen ist, zeigte Arch. A. H. Steiner in einer einlässlichen Untersuchung, der wir folgendes entnehmen. Die ersten christlichen Kultbauten mit Zentralgrundriss finden sich in Kleinasien (Bimbir Kilisse, Esra). Von dort hat sie das Abendland nicht nur für Taufkapellen (Cremona, Ravenna, Florenz usw.), Grab- oder Memorialbauten übernommen, sondern auch für sehr ausgezeichnete Kirchenbauten wie Brescia, San Lorenzo in Mailand, San Vitale in Ravenna (danach auch Aachen). In der Renaissance wurde der Zentralbau besonders gepflegt; Sta. Maria della Croce in Crema sei nur als ein Beispiel von vielen genannt. Besonders massgebend zur Beurteilung des Falles Seebach sind dann aber in erster Linie die protestantischen Zentralkirchen, unter denen gerade jene mit Achteckgrundriss besonders bei den Hugenotten häufig vorkamen: Hanau am Main 1599; Très Cloître bei Grenoble, 1685 zerstört. Allbekannt ist die prächtige Frauenkirche in Dresden; Entwürfe von Sturm 1711, die Barockkirchen des Kt. Zürich sind zu erwähnen. Unter den Beispielen aus neuer Zeit seien genannt die Oktogon-Kirche in Planegg von Th. Fischer, eine kleine Landkirche in Ellingen von Bestelmeyer, solche von Elsässer und Hertlein, schliesslich die kreisrunde Kirche von Bartning in Essen.

Vergrösserung der St. Martinskirche in Visp

Als interessantes Gegenstück zu den beiden Zürcher Lösungen von Friesenberg und Seebach behandeln die Abbildungen auf S. 94/95 noch das schwierige und seltene Problem einer Kirchenvergrösserung, die sich für die schöne alte St. Martinskirche (Abb. 1, S. 95) in Visp als nötig erwiesen hatte.

Ein Wettbewerb, an dem sich neun Architekturfirmitäten beteiligten, wurde beurteilt durch ein fünfgliedriges Preisgericht, dem als Architekten angehörten Ch. Schmid, L. Jungo und A. de Kalbermatten (vgl. unter Wettbewerbe). Die Gewinner des ersten Preises (zur Ausführung empfohlen), die Architekten M. und D. Burgener (Siders), sehen eine Verlängerung vor, die gleich-

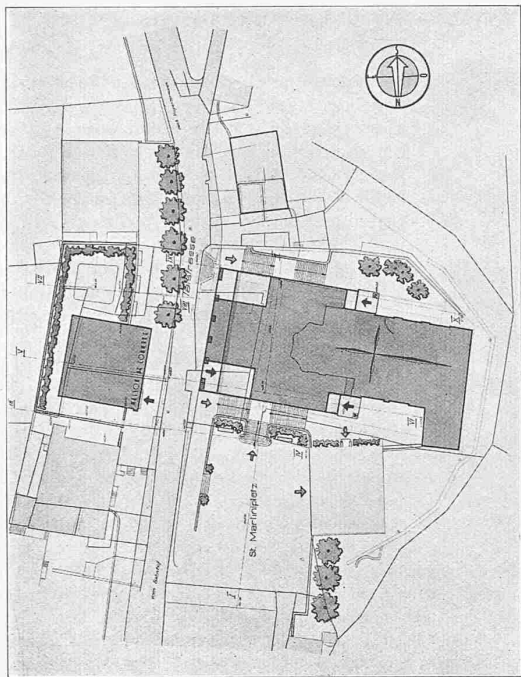


Abb. 2. Lageplan 1:400. Links der nord-südlich verlaufenden «Talstrasse» das Gemeindehaus, rechts die Kirche

zeitig auch breiter ist als die alte Kirche, sodass an Stelle des heutigen Chors (Abb. 2) ein Querschiff tritt, das das Fassungsvermögen der Kirche auf 900 Plätze erhöht. Die Abb. 3 und 4, in denen die Neubauteile schwarz angelegt sind, verdeutlichen die Bauabsicht; im Aeusseren soll die vorhandene Architektur in unauffälliger, taktvoller Weise weitergeführt werden (Abb. 5). Dies heutzutage im allgemeinen abgelehnte Prinzip schien dem Preisgericht im vorliegenden Fall doch zur besseren Lösung zu führen, als ein Anbau in sozusagen demonstrativ-modernen Bauformen, wie ihn z. B. das Projekt im zweiten Rang (Architekten Cingria, Buffat und de Reynold, Genf; Abb. 6 und 7) vorschlägt. Dieses hat übrigens noch den Nachteil, dass es die schöne Eingangshalle durch die Umkehrung der inneren Orientierung der Kirche zu einer blossen Durchgangshalle abwertet.

Nebst der Kirchenvergrösserung war im Wettbewerb auch ein Gemeindehaus zu projektieren (vergl. Abb. 2). Näheres hierüber enthält das «Bulletin Technique» vom 27. Dez. 1941, dem wir auch unsere Clichés verdanken.

MITTEILUNGEN

Ein doppeltes Jubiläum. In diesen Tagen können die «Signum» A. G. in Wallisellen und ihr Leiter, Ing. Dr. Ad. Gutzwiller beide jubilieren: dieser, weil er heute seinen 60. Geburtstag feiern kann, seine Firma aber, weil sie sich glücklich schätzt, am 17. Februar auf die 25-jährige Wirksamkeit des Sechzigjährigen in ihrem Betriebe zurückblicken zu dürfen. Dieser Doppelmarkstein in der Geschichte einer Firma, die gleichzeitig Lebensinhalt und Lebenswerk eines Einzelnen verkörpert, gibt Veranlassung, die Annalen des Sechzigjährigen kurz Revue passieren zu lassen. 1905 wurde die «Schweizerische Stellwerkfabrik», die Vorgängerin der heutigen «Signum» als Tochterunternehmen der Maschinenfabrik Bruchsal gegründet; schweizerisch an diesem Unternehmen war aber lediglich das Domizil. Dr. Gutzwiller, der in die Zukunft blickend die Bedeutung eines solchen Unternehmens für unser Land rechtzeitig erkannte, setzte seine ganze Energie in die Umwandlung der «Stellwerkfabrik» in ein rein schweizerisches Unternehmen, was ihm Ende 1919 gelang; seit jener Zeit wirkt die «Signum» unter seiner zielsicheren Führung. Der Ausbau und die Modernisierung der schweizerischen Bahnanlagen, die Entwicklung unseres Eisenbahnsicherungswesens, das alles ist der Schaffenskraft Dr. Gutzwillers und der Entwicklung des von ihm geleiteten Unternehmens zu danken. Wie segensreich sich heute das Vorhandensein dieser Firma im eigenen Lande auswirkt, kann nur ermessen, wer auf ähnlichen oder anderen Gebieten auf die Zufuhr aus dem Ausland angewiesen ist. Das Tätigkeitsgebiet der «Signum» hat sich aber nicht auf das rein Bahntechnische verengt; vielmehr wurde der ganze Betrieb ausgebaut

Wettbewerb für die Vergrösserung der Kirche St. Martin in Visp

1. Preis: Arch. M. u. D. BURGNER, Siders

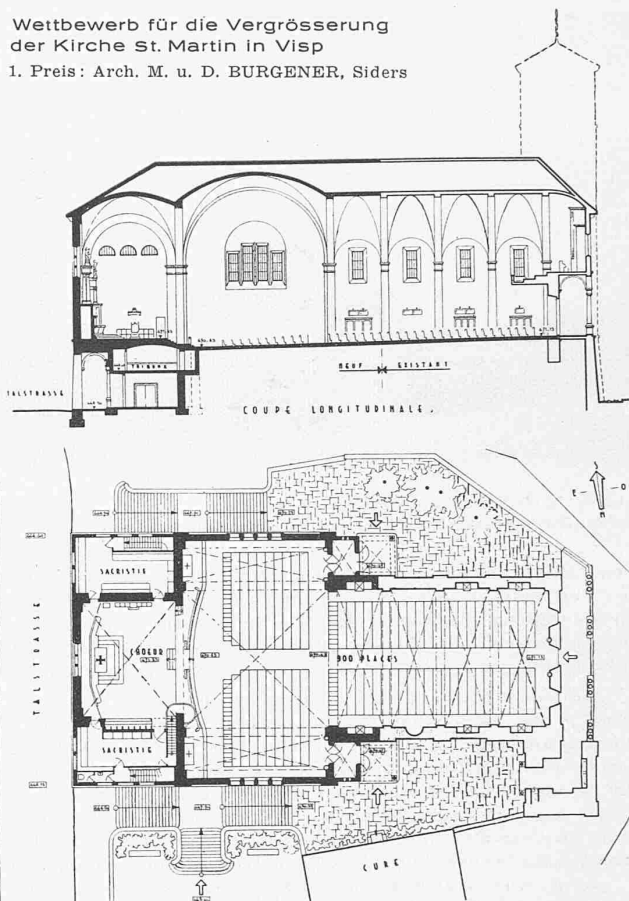


Abb. 3 und 4. Grundriss und Längsschnitt 1:700

und, wo sich eine neue Möglichkeit bot, zugegriffen. So wurde dem ursprünglichen Bahnsicherungswerk ein solches für die Erstellung von Gleichrichtern angegliedert und das jüngste Kind der Technik, das Radio, fand im «Signum»-Fabrikationsbetrieb für Senderöhren und Glühkathoden einen die Schweiz vom Ausland immer mehr unabhängig machenden Weggefährten. Dr. Gutzwiller, der das Mark der «Signum» verkörpert, gebührt für sein uneigennütziges Schaffen der Dank der schweizerischen Wirtschaft; möge er noch lange ein Pionier in seinem Reiche sein, zum Wohle der Allgemeinheit und zur Ehre des Landes, dem er stets in Treue ergeben ist.

H. Bodmer

Die Eisenversorgung Japans, die mit dessen Beteiligung am Weltkrieg zu einer Schicksalsfrage geworden ist, hat in den letzten Jahren Anlass zu eingehenden deutschen Statistiken gegeben, so zu einer Zusammenstellung in «Stahl und Eisen» 1941, Nr. 36, 39 und 42 mit Karten der bergbaulichen Vorkommen in Japan, Mandschukuo und China. Eisenerzlager sind auf den japanischen Inseln, namentlich auf Nord-Honshu, zahlreich vorhanden, jedoch von geringer Ergiebigkeit und Qualität (Magnet- und Roteisenerz von durchschnittlich 50% Eisengehalt). Kleinere,

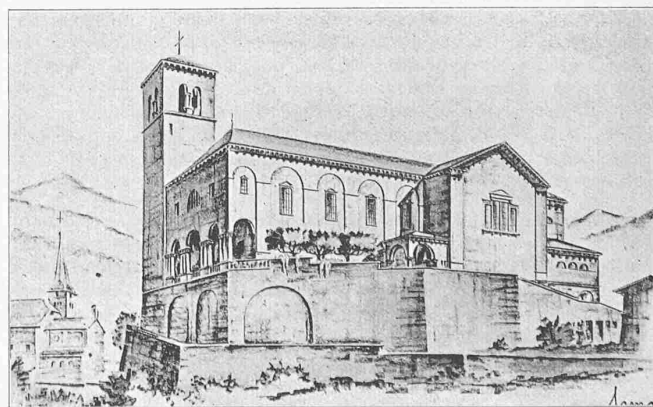


Abb. 5. Schaubild der vergrösserten Kirche aus S-W, Entwurf Burgener

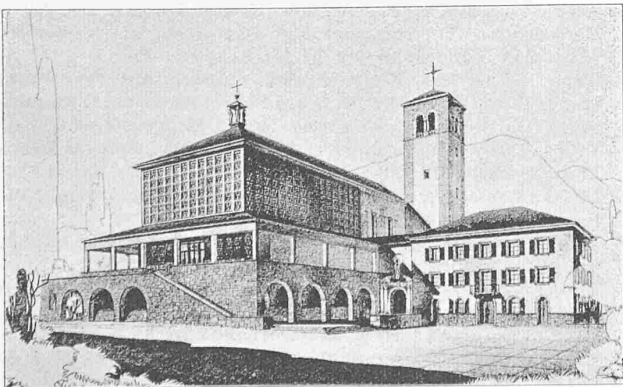


Abb. 1. Die Kirche St. Martin in Visp aus Nordwesten
Nach Zeichnung von Roland Anheisser, 1907

jedoch hochwertige Eisenerzlager finden sich in Korea. Dazu kommen eine Reihe von bisher kaum ausgebeuteten eisenarmen Hämatit- und Magnetitvorkommen. 1936 betrug die japanische¹⁾ Eisenerzförderung 1,25 Mio t, ein Viertel des damaligen japanischen Verbrauchs. Demgegenüber rechnete man in Japan dank staatlicher Planung für das Jahr 1941 mit einer Eigenförderung von 6 Mio t Eisenerz, sowie mit weiteren 4 Mio t aus pazifischen Gebieten, nämlich je 1 Mio t aus dem Yangtse-Tal und aus den Philippinen und 2 Mio t aus den malayischen Staaten. Die Einfuhr an Eisenerz ist jahrelang durch eine beträchtliche Schrotteinfuhr ergänzt worden, die z. B. 1937 2,33 Mio t betrug, 0,85 Mio t mehr als im Vorjahr.

Ueber die japanische Eisen- und Stahlerzeugung liegen statistische Angaben bis 1936 vor. In diesem Jahr wurden in Japan produziert: 2,01 Mio t Roheisen = 77 % des Jahresverbrauchs; Stahl: 5,22 Mio t — schon damals zu wenig für den japanischen Bedarf, der seit dem 1937 ausgebrochenen chinesischen Krieg immer höher gestiegen ist. Ein für Japan und Mandschukuo aufgestellter Plan, der bis 1941 eine Steigerung der gemeinsamen Erzeugung auf 12,5 Mio t Roheisen und 11 Mio t Stahl vorsah, ist 1939 durch einen neuen Dreijahresplan überboten worden, der gegenüber 1938 eine Steigerung der Erzförderung um 250 %, der Eisenproduktion um 200 %, der Erzeugung von Rohstahl um 160 % und jener von Sonderstahl um 200 % befiehlt. Ein laut «Stahl und Eisen» 1941, Nr. 48 gegen Ende letzten Jahres eingebrachtes Gesetz über die staatliche Förderung der Eisenproduktion bezweckt die Entwicklung einer unabhängigen Eisenindustrie in Ostasien.

¹⁾ Alle Zahlen beziehen sich auf Gross-Japan, d. h. Alt-Japan und Korea.



Bauten und Projekte der Jungen. Vom 9. bis 31. Mai 1942 veranstaltet das Kunstgewerbemuseum Zürich unter dem Titel *Bauten und Projekte der Jungen* eine Ausstellung von selbständigen Arbeiten junger Architekten, Bautechniker und Bauzeichner. Teilnahmeberechtigt sind alle seit dem 1. Januar 1940 im Kanton Zürich niedergelassenen, selbständigen oder angestellten Architekten und Techniker bis zum Alter von 32 Jahren, die ihren Bildungsgang an der E. T. H., am Technikum Winterthur, an der Kunstgewerbeschule Zürich oder am Abendtechnikum Zürich abgeschlossen haben. Zulässig sind ausschliesslich ohne fremde Hilfe ausgeführte oder projektierte Arbeiten, ohne Einschränkung der Aufgabenstellung (Bauten aller Art, Inneneinrichtungen, einzelne Möbel oder Einrichtungsgegenstände, techn. Konstruktionen, Erfindungen usw.). Ueber die Annahme der Arbeiten (höchstens zwei) entscheidet eine vom Kunstgewerbemuseum eingesetzte Prüfungskommission. Anmeldung bis spätestens 25. März 1942 auf einem im Sekretariat erhältlichen Anmeldeformular, Einlieferung der Arbeiten bis 25. April 1942. Die Inhaber von Architekturbureaux werden gebeten, ihre in Frage kommenden Angestellten auf diese Ausstellung aufmerksam zu machen.



Stiftung der LA für Kunst und Forschung. Der Stiftungsrat hat am 6. Februar die Ausrichtung folgender Zuwendungen beschlossen: An das Institut für Wirtschaftsforschung an der E. T. H. (Prof. Dr. E. Böhler) zur Erforschung der wissenschaftlichen Grundlagen für die schweizerische Wirtschaftspolitik in der Kriegs- und Nachkriegszeit 40 000 Fr.; an Charles Reinert (Bern) zur Fortsetzung seiner Forschungen über Elektro-Anästhesie und Elektro-Narkose 18 000 Fr.; an Dr. A. Schorta (Chur) an die Herausgabe des «Rhätischen Namenbuches» 12 000 Fr.; an die Stiftung der Hochalpinen Forschungsstation Jungfrauoch für die Durchführung physiologischer Untersuchungen über die Veränderung des Blutes durch Witterungseinflüsse 5000 Fr.; an Dr. M. Hauser (Zürich) zur Förderung seiner Forschung auf dem Gebiete der Silicium-Keramik (Herstellung elektrisch leitender keramischer Materialien für die Elektrotechnik) 5000 Fr. und an den Musiker Jacques Dalcroze (Genf) zur Förderung seines künstlerischen und pädagogischen Wirkens 5000 Fr.

Die gegenwärtige Produktionsmöglichkeit der schweizerischen Laufwerke ist auf rd. 8 Mio kWh täglich gesunken, was an einem Werktag etwa den halben Verbrauch elektrischer Energie deckt. Die andere Hälfte muss daher aus den Speicherbecken bezogen werden. Sollte dieser Zustand andauern, so müssten die Speicher vorzeitig leer werden, was natürlich unabsehbare Folgen hätte. Wie ungünstig die Wasserführung unserer Flüsse diesen Winter ist, geht daraus hervor, dass die Energieproduktion der Laufwerke Ende Januar schon geringer war als im bisher schlechtesten Jahr, 1920/21, als noch bedeutend weniger Werke im Betrieb standen als heute!

Elektrodenfabrik der Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon (Bührle & Co.). Nachdem die genannte Firma erst 1938 die Fabrikation von Pressmantel-Elektroden nach eigenem Verfahren aufgenommen hatte, die den traditionellen Tauchelektroden überlegen sind, hat sie nunmehr einen besonderen Neubau für diesen Fabrikationszweig bezogen, in dem 120 Arbeiter tätig sind. Ihr international führendes Erzeugnis deckt rd. $\frac{3}{4}$ des heutigen

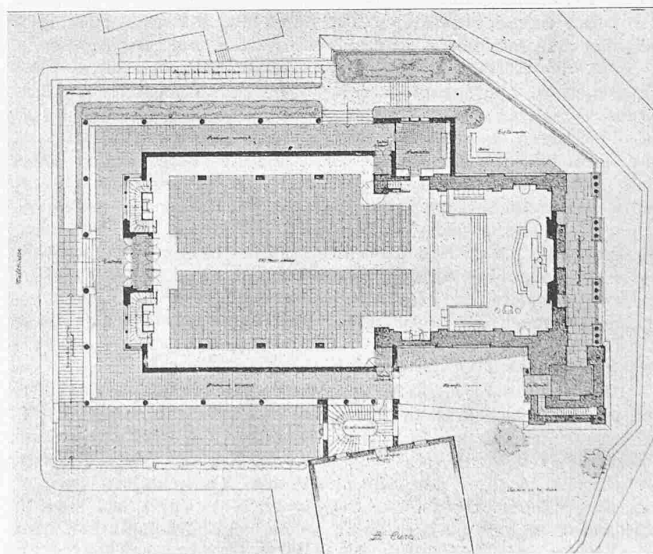


Abb. 6 und 7. Schaubild aus Nordost und Grundriss 1:700 des 2. Preises. Verfasser: CINGRIA, BUFFAT und DE REYNOLD, Architekten, Genf